

## AUSSENANSICHT

## Sieben Lehren aus dem Irakkrieg

Die USA haben bei ihrer Invasion vor zehn Jahren schwere Fehler gemacht. Erstaunlich: Sie hatten aus Vietnam nichts gelernt. *Von Stephan Bierling*

Vor zehn Jahren, am 20. März 2003, marschierten die USA in Irak ein. Nach den Terrorattacken auf das World Trade Center und das Pentagon wollten sie ihre Handlungsfähigkeit demonstrieren und zeigen, was mit Diktatoren geschieht, die nach Massenvernichtungswaffen streben und sich den außenpolitischen Ordnungsvorstellungen Washingtons widersetzen. Der Feldzug verlief jedoch anders als erwartet: Der Kriegsgrund fiel in sich zusammen. Statt weniger Monate blieben die USA fast neun Jahre im Land. 44.888 amerikanische Soldaten und 3400 von Washington angestellte Personen starben, dazu 190.000 Iraker, die meisten davon Zivilisten. Die Kosten explodierten. Der Ansehensverlust war enorm. Was sind die Lehren aus dem Flasko?

Lehre 1: Sorge für einen offenen Entscheidungsprozess. Unter dem Schock von 9/11 gelang es Vizepräsident Dick Cheney, Bush von der Notwendigkeit eines Irakkriegs zu überzeugen. Schon bald kamen an den Präsidenten nur mehr Informationen und Berater heran, die ihn in dieser Sicht bestätigten. Dabei gab es zuhauf abweichende Erkenntnisse und Warnungen der Geheimdienste. Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice und CIA-Chef George Tenet hätten Bush qua Amt damit konfrontieren müssen. Aber sie wollten dem selbst-erklärten Kriegspräsidenten unbedingt den Rücken stärken. Im verzweifelten Bemühen, Amerikas Entschlossenheit zu do-

kumentieren, verletzte die US-Regierung so alle Regeln einer objektiven Lageanalyse. Damit beging Bush den gleichen Fehler wie sein Vorgänger Johnson im Vietnamkrieg: Loyalität war das Einzige, was zählte, Abwehler wurden marginalisiert.

Lehre 2: Misstraue optimistischen Szenarien. Der schnelle Sieg über die Taliban in Afghanistan im Winter 2001 verleitete Bush und seine engsten Berater dazu, auch den Irakkrieg durch eine rosarote Brille zu sehen: Die Bevölkerung würde die US-Soldaten als Befreier begrüßen; eine Opposition stünde für die Regierungsübernahme bereit; die internationale Gemeinschaft würde den Feldzug unterstützen, wenn erst die irakischen Massenvernichtungswaffen gefunden seien. Nichts davon trat ein. Da die US-Regierung die kritischen Analysen ihrer eigenen Behörden nicht zur Kenntnis genommen hatte, gab es keine Notfallpläne. Ohne sie mussten die amerikanischen Truppen in Irak improvisieren, was große Militärorganisationen selten gut können. Auch standen viel zu wenige Soldaten bereit, um Plünderun-

gen zu verhindern und die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

Lehre 3: Denke Krieg vom Ende her. Drei Wochen nach der Einnahme Bagdads erklärte Bush alle größeren Kampfhandlungen für beendet. General Tommy Franks versprach den Abzug von 80 Prozent der Truppen bis September 2003. Für beide war der Feldzug damit erledigt. Was das Kriegsziel über den Sturz Saddams hinaus war, verschwand in einem Wortnebel

### 400 Leute sollten ein Land mit 25 Millionen Einwohnern regieren

von Demokratie und Freiheit. Dabei hatte der preußische Militärtheoretiker Carl von Clausewitz schon im frühen 19. Jahrhundert gemahnt, niemand solle einen Krieg beginnen, „ohne sich zunächst darüber klar zu werden, was er mit diesem Krieg erreichen will“.

Lehre 4: Bereite dich auf die Nachkriegszeit vor. Bei ihren Invasionsvorbereitun-

gen dachte die Bush-Regierung fast ausschließlich militärisch. Erst acht Wochen vor dem Einmarsch übertrug der Präsident Jay Garner, einem pensionierten General, die zivile Nachkriegsplanung. Garner erhielt aber kaum Unterstützung vom federführenden Verteidigungsministerium. Mit 400 Leuten sollte er ein Land von 25 Millionen Einwohnern regieren. Die Lage der irakischen Ministerien mussten seine Mitarbeiter anhand eines „Lonely Planet“-Reiseführers herausfinden. Viel zu spät erkannte die Bush-Regierung, dass Kriege oft erst nach dem militärischen Sieg gewonnen werden.

Lehre 5: Kooptiere ehemalige Gegner. Schon wenige Wochen nach der Einnahme Bagdads wurde Jay Garner durch Paul Bremer ersetzt. Als Besatzungschef wollte dieser Irak von Grund auf umgestalten. Deshalb entließ er alle Mitglieder von Saddams Baath-Partei aus öffentlichen Ämtern und schickte die irakischen Soldaten ohne Sold nach Hause. Der Staats- und Verwaltungsapparat kollabierte, Krankenhäuser und Universitäten hörten auf zu funkti-

onieren, fast 15.000 Lehrer verloren ihre Arbeit. Schlimmer noch: Eine drei viertel Million Sicherheitskräfte stand über Nacht auf der Straße. Sie alle wussten, wie man an Waffen kommt und sie bedient. Die meisten hätten mit den neuen Herren in Irak zusammengearbeitet, jetzt schlossen sich viele den Aufständischen an.

Lehre 6: Verstehe den Krieg, den du führst. Nach Beginn der Besatzung musste die US-Armee erkennen, dass sie weder ausgerüstet noch ausgebildet war für die Art von Konflikt, der sie erwartete: ein Guerillakrieg mit ferngezündeten Bomben und Selbstmordattentaten und ein brutaler Machtkampf zwischen konfessionellen Milizen. Kaum jemand in der amerikanischen Führungsspitze war mit den einfachsten Fakten der irakischen Politik und Gesellschaft vertraut. Noch zwei Monate vor der Invasion hatte Bush mit den Begriffen „Sunniten“ und „Schiiiten“ nichts anfangen können. Erst nach mehr als drei Jahren lernte das Militär, dass Guerillakriege nur zu gewinnen sind, wenn man die Bevölkerung auf seine Seite bringt.

Lehre 7: Bedenke unbeabsichtigte Folgen. Eigentlich wollten die USA durch einen Regimewechsel in Irak beweisen, dass sie auch nach 9/11 die bestimmende Macht auf dem Globus waren. Aber der Feldzug schwächte ihre Stellung enorm. Indem sie Saddam ausschalteten, verbesserten die USA Irans Position am Persischen Golf. Der Irakkrieg saugte Ressourcen und

Aufmerksamkeit vom labilen Afghanistan ab und erlaubte es den Taliban, sich neu zu formieren. Er spornte die Führer in Teheran und Pjöngjang an, ihre Nuklearprogramme zu beschleunigen. Und er verspielte die große Sympathie, die die Welt den USA nach den Terroranschlägen entgegenbrachte. Schließlich vertiefte der Irakkrieg die innenpolitische Spaltung Amerikas und kostete den Steuerzahler mehr als 1000 Milliarden Dollar.

All diese Fehler sind umso erstaunlicher, als die Amerikaner die meisten davon schon in Vietnam begangen hatten. Aber keiner in der Führungsspitze las nach, was damals schiefgelaufen war. Das Mindeste, was Politiker und Generäle künftig vor einer Intervention beherzigen sollten, lässt sich in zwei Sätze verdichten: Frage dich vor jeder Militärintervention: „Wie hat die Bush-Regierung das bei Irak 2003 gemacht?“ Dann mache das Gegenteil.



Stephan Bierling, 50, ist Professor für Internationale Politik an der Universität Regensburg und Autor der „Geschichte des Irakkriegs“.

FOTO: PRIVAT